

# blätter

DES  
LANDFERMANN-BUNDES E.V.  
DUISBURG  
UND DER  
KÖNIGSBERGER  
FRIDERIZIANER



Juni 1987

D A N K E                      B I T T E

Nicht "Profis" schreiben hier für eine Zeitung, sondern engagierte Eltern, Lehrer und Schüler. Sie fühlen sich mit den ehemaligen und heutigen "Landfermännern" verbunden und geben dem Landfermann-Gymnasium und dem Landfermann-Bund etwas von ihrer Zeit.

So auch die Ehemaligen - ein Lehrer, StD GERHARD FRIES, und ein Schüler, Prof. Dr. WALTER TWELLMANN - , die am 13. Oktober 1986 bzw. am 16. Februar 1987 jeweils einen ABEND IM LANDFERMANN-GYMNASIUM gestalteten mit Vorträgen über

DIE EUROPÄISCHEN BILDHAUER UND IHRE ANREGUNGEN AUS DEM GRIECHISCHEN und

DAS BILD DES LEHRERS IN DER LITERATUR.

Danke für das Engagement!

Die Vielfalt der Beiträge zeigt: Geschichte, Wissenschaft und Kunst sind am Landfermann-Gymnasium lebendig!

Die Anziehungskraft der Schule hält an:

130 Anmeldungen für die Sexta 1987/88.

Haben vielleicht auch Sie etwas in den "blättern" zu berichten, etwa über den Wert Ihrer Zeit im Landfermann-Gymnasium für die Jahre danach?

Haben Ihnen Beiträge in den "blättern" gefallen oder haben Sie sich über sie geärgert?

Würden auch Sie einmal für einen ABEND IM LANDFERMANN-GYMNASIUM zur Verfügung stehen?

Es gibt schon einen neuen Termin:

Montag, 23. November 1987, 19.30 Uhr in der Aula

StD HANS-HEINRICH GESKE (Lehrer am Landfermann-Gymnasium von 1953 - 1955 für Latein, Griechisch und Geschichte)

KYRENE IN DER ANTIKE - ein Vortrag mit Lichtbildern

Bitte, tragen auch Sie zur Lebendigkeit der "blätter" bei. Und fühlen Sie sich herzlich eingeladen zu den Terminen - zu den Stunden der Abiturienten, der Friederizianer und der "Landfermänner"!

*Gerhard Fries*

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>Seite</u>
VORWORT	1
Burkhard Bock (1951)	
ZUM TITELBLATT	3 - 4
aus "Das Blatt", Nr. 19, Januar 1931	
LANDFERMANN AUF DEM SCHULTENHOF	5 - 6
Hanna Röder, Wuppertal	
GESCHICHTE DES DUISBURGER LANDFERMANN- GYMNASIUMS	7 - 12
Dr. Max Wiesenthal aus "Das Blatt" Nr. 39, April 1936	
VYGEN - HUNDERT JAHRE LANDFERMANN- GYMNASIUM	13 - 15
Dieter Kunze	
ABITURIENTIA 1986 /ABITURJUBILÄUM 1917, 1927, 1937, 1947, 1962	16 - 17
SCHÜLERLYRIK	18 - 19
Arnd Eifert (Jahrgangsstufe 13 / Oberprima)	
FRIEDERZIANER AUF KÖNIGSBERGS "ROTER MEILE" VOR 250 JAHREN	20 - 21
Dieter Kunze	
KUNSTUNTERRICHT - EIN LUXUSFACH ?	26 - 29
Anette Baumann	
MENSCHENDARSTELLUNG IM UNTERRICHT	30 - 31
Gert Kiessling	
PHILOSOPHIE - HEUTE	32 - 35
Bettina Rutsch (1986)	
KÜNSTLICHE INTELLIGENZ	36 - 38
Jutta Kreyhs (1984)	
NACHRICHTEN	39
ADRESSENVERZEICHNIS	40
IMPRESSUM	
DIE LETZTEN "NEUNJÄHRIGEN" Abiturientia 1937	Hintere Umschlagsseite

ZUM TITELBILD "DEM GEDÄCHTNIS DIETRICH LANDFERMANN'S"

Direktor Dr. Max Wiesenthal in "Das Blatt", Nr. 19, herausgegeben durch den Landfermann-Bund im Januar 1931:

Am 5.11.1930 ging bei der Direktion des Landfermann-Gymnasiums folgendes Schreiben des Preuß. Hochbauamtes in Koblenz vom 20. Oktober 1930 auf dem Dienstweg über das Provinzialschulkollegium in Koblenz ein:

"Im 1. Obergeschoß des Oberpräsidialdienstgebäudes hier ist an der Wand des Haupttreppenhauses eine Marmortafel mit Kopfbild und nachstehender Inschrift angebracht:

Dem Gedächtnis Dietrich Landfermanns, geb. zu Soest 28. August 1800, Provinzialschulrat zu Koblenz 1841 bis 1873, gest. zu Weinheim 17. August 1882.

" Sieh' ich habe geharrt in schweren und fröhlichen Stunden.

Alles um mich versank, eines hielt festiglich aus.  
War es der Treue Gewalt? Oder war es der Liebe  
Geheimnis?

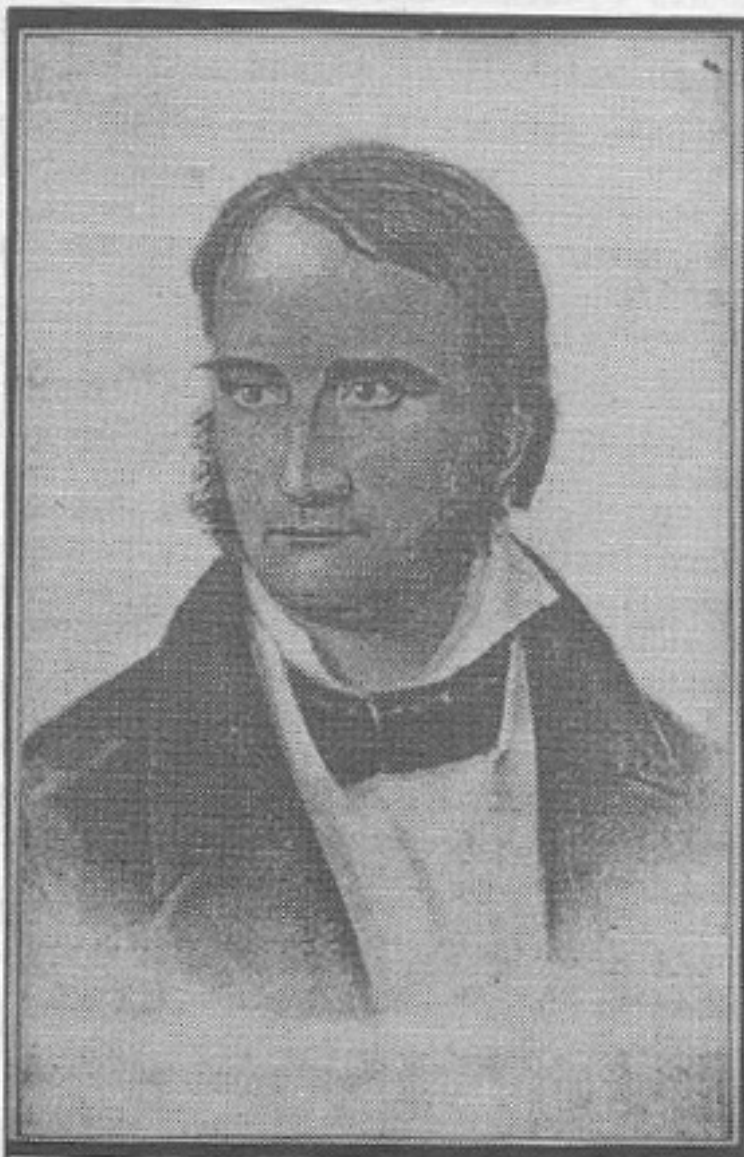
Gottes lebendiges Wort war es in mutiger Brust."

Falls dort für die Übernahme der Tafel ein Interesse vorliegt, wird um entsprechende gefl. Mitteilung er-  
gebenst gebeten."

Weil beim Provinzialschulkollegium in Koblenz für die Übernahme der Tafel "ein Interesse" offenbar nicht "vorlag", ließ ich "unverzüglich" (Gefahr im Verzuge?) Bild und Gedächtnistafel kommen, wenn auch die Anstalt schon einen Abguß des Reliefporträts besitzt. Nun hängt das Original an der Wand des schönen Treppenhauses als dessen würdigster Schmuck und hat dort hoffentlich seine letzte Stätte gefunden. Denn 1884 wurde es an Landfermanns Haus in den Koblenzer Rheinanlagen angebracht; zur Enthüllung stiftete die Kaiserin Augusta einen Lorbeerkranz und hielt Oskar Jäger die Weiherede. Von dieser seiner ersten Stelle wurde es wegen Abbruchs des Hauses um 1894 an den alten Amtssitz des Provinzialschulkollegiums, das Dikasterialgebäude, dann 1910, bei der Übersiedlung des Provinzialschulkollegiums, in das neue Oberpräsidialgebäude verbracht, aus dem es nun weichen mußte.

Der Schöpfer des Bildes ist der Kölner Bildhauer Anton Werres, geb. 1830, gest. 1900. Von seinen Arbeiten sind u.a. in Köln: Die Gruppe Venus und Amor in der "Flora";

das Wallraf-Richartz-Denkmal auf dem alten Friedhof zu Melaten; Albertus, Engelbert und Bruno am Wallraf-Richartz-Museum; Faun und Bacchantin im Besitz der Familie von Oppenheim, wohl sein bestes Werk; Porträts des Oberbürgermeisters Becker, des Professors Garthe (im Zoologischen Garten). Sein Vorbild war die griechische Bildniskunst. Weil er dem klassizistischen Ideal auch noch entgegen dem Realismus treu blieb, kam er im letzten Jahrzehnt seines Lebens aus der Mode. Die Mitteilungen über Werres verdanke ich dem Kölner Architekten und Kunstkenner Erich Striebeck.



D. W. Sandfermann  
Bildnis aus seiner Duisburger Zeit.

DIETRICH WILHELM LANDFERMANN ZU GAST AUF DEM SCHULTENHOF  
IN DÖLLENKOTTEN BEI SCHWELM

Beitrag von Frau Hanna Röder, Ilsestr. 9, 5600 Wuppertal-2

Vorbemerkung der Redaktion:

Frau Röder war durch eine Artikelserie über Schultheater auf den Namen unserer Schule aufmerksam geworden. Sie hat die Schule um biographische Angaben zu Landfermann gebeten, da sie einen Zusammenhang mit ihrer Familiengeschichte vermutete. Diese Vermutung bestätigte sich. In ihrem Antwortbrief teilt Frau Röder eine wenig bekannte Episode aus Landfermanns Leben mit:

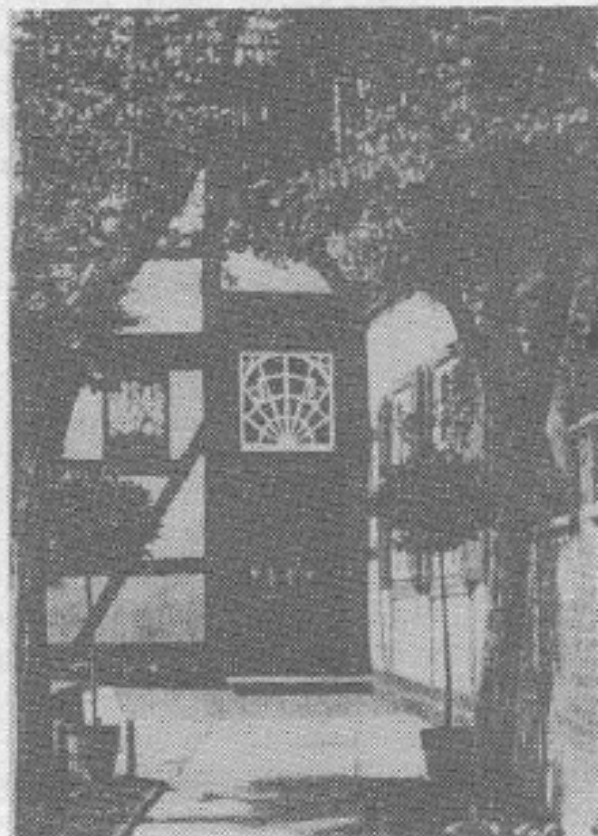
Mit der Übersendung der Biographie von Landfermann haben Sie mir eine große Freude gemacht, ich bedanke mich sehr dafür. Ich hätte so gern für Sie eine Ablichtung der Seiten aus unserer Familienchronik machen lassen, wo eine Episode mit Landfermann berichtet wird; aber das nur geheftete alte Büchlein (gedruckt 1898) ließ es aus technischen Gründen nicht zu. Deshalb gebe ich kurz etwas von dem Vorgang wieder.

Im Jahre 1857 reiste mein Urgroßvater Wilhelm Langewiesche (Großvater der Verleger Wilhelm und Karl Robert Langewiesche ("Die blauen Bücher") und Urgroßvater der Schriftstellerin Marianne Langewiesche) mit zwei Nichten von Wuppertal nach Düsseldorf. Die beiden jungen Mädchen sollten dort ihr Staatsexamen als Lehrerinnen ablegen. Der Onkel stellte sie dem zur Prüfungskommission gehörenden Regierungsschulrat Landfermann vor. Als dieser den Familiennamen Langewiesche hörte, fragte er überrascht, ob die Besucher in verwandtschaftlicher Beziehung mit den Langewieschen auf dem ehemaligen alten Schultenhofe Döllenkotten (bei Schwelm; heute Ortsteil von Schwelm) stünden. Als dies bejaht wurde - die Besucher waren als direkte Abkömmlinge auf dem genannten Gut aufgewachsen -, berichtete Landfermann über eine jugendliche Wanderreise mit Studenten aus dem Jahre 1814, als sie an einem Spätsommerabend, ausgehungert, wandermüde und mit nur noch sehr geringer Barschaft versehen, ein behäbiges Nachtlogis auf dem Schultenhofe fanden (der zu jener Zeit auch ein Gasthaus war). Anschaulich schilderte er - nach mehr als 40 Jahren - Unterbringung und Bewirtung im westfälischen Dielenhaus und gedachte des gastfreundlichen Hausherrn besonders liebevoll, der jede Bezahlung am nächsten Morgen ablehnte und nur um das Versprechen bat, auf der Rückreise wieder seine Gäste zu sein. Leider, so berichtet er

konnte sich das nicht verwirklichen; als sie Ostern 1815 kamen, war der alte Langewiesche (unser Ururgroßvater) vor einigen Wochen gestorben.

Mir scheint, daß der Bericht in unserer Chronik etwas widerspiegelt von der hellen, weltoffenen Menschlichkeit, die die Biographie so hervorhebt. Und es gefiel mir auch, wie die Wanderlust, die ebenfalls erwähnt wird, schon für den jungen Landfermann bedeutsam gewesen ist.

Ein chronologisches Problem machte mich nach der Lektüre der übersandten Biographie zuerst sehr stutzig: 1814 war Landfermann ja ein vierzehnjähriger Schüler des "Archigymnasiums" in Soest, während unsere Chronik von wandernden "Studenten" spricht, die aus Halle (!) gekommen seien. Ich kann aber trotzdem an der Identität nicht zweifeln und erkläre mir die Unstimmigkeit jetzt so: entweder war der Junge von älteren Genossen mitgenommen worden, oder die ganze Gruppe bestand überhaupt nur aus Gymnasiasten, für die die Bezeichnung "Student" damals vielleicht üblich war, wie es - nach der Inschrift eines Grabmals auf dem kleinen Friedhof bei der alten Kirche in Ramsau am Dachstein (Steiermark) - heute noch in Österreich vorkommt.



Das nach der Soester Bürgerliste von 1807 von dem Prediger Landfermann bewohnte Haus, also das Geburtshaus Dietrich Wilhelm Landfermanns. Aufgefunden von Herrn Studienrat Dr. Rich. Ruhmann, Soest 1936.

## GESCHICHTE DES DUISBURGER LANDFERMANN-GYMNASIUMS

Die nachfolgenden Ausführungen stammen von Dr. Max Wiesenthal, Direktor des Gymnasiums von 1911 - 1932.

Fortsetzung des Beitrages in der Ausgabe der "blätter"  
Mai 1986, S. 5 - 13.

### DIETRICH WILHELM LANDFERMANN

EIN PRIMANER UND EINE PRIMA VON BESONDERER ART

(Das BLATT des Landfermann-Bundes e.V. Nr. 39, April 1936.)

Der "Geheime Bund" zählte nicht bloß Studenten, sondern auch junge Offiziere, Beamte und Bürger zu seinen Mitgliedern, von denen im ganzen nur etwa 80 Namen bekannt geworden sind. Obgleich nicht zu erweisen war, daß der Bund zur Erreichung seines Zieles, der konstitutionellen Monarchie eines geeinigten Deutschlands, gegebenenfalls auch Gewalt anwenden wollte, so hatte doch die Ermordung Kotzebues durch den Theologiestudenten Sand 1819 gezeigt, wohin sich die jugendliche Freiheitsschwärmerei verirren konnte. Alle die absoluten Fürsten der Einzelstaaten des deutschen Bundes sahen sich durch die Verbreitung solcher Gedanken in ihrem Dasein bedroht, und die beiden Großmächte Österreich und Preußen setzten dem jugendlichen Idealismus die brutale Polizeigewalt entgegen. Nicht bloß Handlungen, sondern schon die durch Teilnahme bewiesene Gesinnung wurde als strafbarer "Versuch des Hochverrates" behandelt. Dietrich Landfermann war schon 1823 aus dem "Geheimen Bunde" wieder ausgetreten, "weil seine Überzeugung ihm nicht mehr erlaubt habe, für den Bund und seine oder verwandte Zwecke thätig zu sein". Das wesenlose Hirngespinnst einer a l l g e m e i n e n Freiheit, wie es seine Genossen erstrebten, erkannte er als bewußt oder unbewußt aufgebaut auf die Zertrümmerung d e u t s c h e r Freiheit und d e u t s c h e r Eigentümlichkeit, die allein ihm die Seele erfüllte. Trotzdem wurde er im Februar 1824 in Heidelberg verhaftet und der preußischen Polizei ausgeliefert. Wegen Teilnahme an einer "geheimen verbotenen und das Verbrechen des Hochverrats vorbereitenden Verbindung" wurde er zu 13 Jahren Festungsgefängnis verurteilt, aber 1829 von König Friedrich Wilhelm III. begnadigt. Die Polizei hatte ihre Nachforschungen auch auf die Schulzeit des Angeklagten ausgedehnt, in der er schon bedenkliche "sehr freie" Reden gehalten haben sollte. Diesen Ermittlungen und Verdächtigungen hatte Landfermann jene schlicht berichtende "Schriftliche Darstellung des p. Landfermann über seine politische Entwicklung" entgegengesetzt, aus der wir ersehen können, ob und wieviel etwa das Soester Gymnasium zur Entwicklung seiner "freien" Sinnesart beigetragen hat.



Der Rektor Seidenstücker erstrebte, wie gesagt, so sehr die geistige Selbständigkeit seiner Primaner, daß die Tugend zum Fehler zu werden drohte. Die Zusammensetzung und Geistesart der Prima, wie sie sich aus der Kriegszeit nach der Leipziger Schlacht ergab, machte es freilich auch zu einer Notwendigkeit, über manche Wissenslücken hinwegzusehen und der Individualität der Primaner in ihren Studien großen Spielraum zu lassen. Saßen doch auf denselben Bänken neben Knaben wie Landfermann die bärtigen aus Frankreich zurückgekehrten Krieger! Ihnen hätte Seidenstücker viel Freiheit auch in ihrem "studentischen" Leben selbst dann lassen müssen, wenn solche Freiheit nicht ohnehin seinem Erziehungsideal entsprochen hätte. Er verwarf aber die üblichen "Schulgesetze" mit ihren zahllosen Verboten und wirkungslosen Strafandrohungen durchaus und wollte nur durch die Autorität seiner Persönlichkeit einer Verwilderung der Sitten entgegenwirken. "Beschränkt wurden seine Schüler gar nicht. Es stand ihnen alles frei, was jedem anderen anständigen jungen Manne auch freistand. Sie durften Billard spielen, das Wirtshaus besuchen, rauchen u.s.w." Diese nicht nur damals ungewöhnliche Freiheit und sittliche Autonomie der älteren Schüler scheint wirklich im allgemeinen ohne Mißbrauch und Roheit geblieben zu sein, solange Seidenstücker die wissenschaftliche und sittliche Leitung der Primaner in festen Händen hielt. Erst seine Kränklichkeit und sein Tod ( am 23. Mai 1817) führten unerfreuliche Zustände herbei. Und als nach zwei Jahren die Anstalt in Joh. Friedr. Reinert endlich wieder einen wirklichen Leiter erhielt, brachte gerade die Tüchtigkeit und Beliebtheit dieses Mannes dem Archigymnasium neue Gefahr. Es folgten ihm nämlich nach mittelalterlicher Weise aus seiner früheren Schule in Lemgo seine z.T. von weit her gekommenen Schüler nach Soest, so daß die Prima in wenigen Monaten die ungeheuerliche Besucherzahl von fast 80 "Studenten" erreichte. Soviel Schüler hatte beim Eintritt Landfermanns 1808 die gesamte Anstalt in ihren fünf Klassen gezählt und damit schon zu den "großen" Gymnasien gehört. Obgleich die Prima in eine Unter- und Oberprima geteilt wurde, begreift man nicht, wie diese Masse in dem kleinen Schulgebäude von 1570 Platz gefunden hat. Wenn schon ihre Zahl eine straffe Schulzucht dem überdies kranken Direktor unmöglich machen mußte, so erst recht der Geist, der sich in ihr entwickelte. Schon die nach den Feldzügen von 1814 und 1815 zurückgekehrten Freiwilligen hatten allerlei wildes Wesen mitgebracht, das zu ziemlich ernststen Schlägereien zwischen den Primanern und den Soldaten geführt hatte. Seit 1816 traten dann nicht wenige Schüler bei dem Füsilierbataillon als Einjährig-Freiwillige ein, ohne aus der Schule auszuschneiden, aber auch ohne sich viel anders

um sie zu kümmern, als daß sie ihre Mitschüler zur Beteiligung an ihren eigenen Ausschreitungen verführten. In Kleinstädten ist es noch heute so, daß die Primaner eines Gymnasiums eine größere gesellschaftliche Rolle spielen als in der Großstadt: da es an "Herren" fehlt, sind sie für die geselligen Veranstaltungen in Familien und Vereinen als Tänzer nahezu unentbehrlich. Erhielten sie dadurch einerseits gesellschaftlichen Schliff, so steigerte sich andererseits ihr Selbstgefühl so, daß sie sich als "freie Burschen" auch "burschikos" im üblen Sinne aufführten. Landfermann war vor der Gefahr, in ein wüstes Treiben zu geraten mehr geschützt als die auf "Buden" bei Kostwirten hausenden auswärtigen Schüler, weil er den Rückhalt an dem ehrbaren Elternhause hatte, ohne daß ihm jedoch die Teilnahme an den Jugendfreuden des Tanzes und des Kommerses verwehrt wurde. Er äußert nun die Ansicht, "die Errichtung der Universität Bonn habe (auf den burschikosen Ton) vielen Einfluß gehabt, indem ein großer Teil der Schüler aus der Rheingegend zu Hause war und dadurch Gelegenheit hatte, das Grellste und Roheste, was dort unter den Studenten sichtbar sein mochte, sich anzueignen".

Welche einzelne Persönlichkeit oder Begebenheit Landfermann zu diesem überraschenden Urteil Anlaß gegeben hat, daß die neue rheinische Hochschule die Sitten der Soester Primaner verdorben habe, ist unbekannt. In seiner Allgemeinheit steht es im Gegensatze zu allem, was wir über das studentische Leben im damaligen Bonn wissen. Die Universität war erst am 18. Oktober 1818 begründet worden, zählte im ersten Semester nur 45 Studierende, in den folgenden 200 und mehr. Nicht belastet mit der wüsten Tradition der Landsmannschaften und "Orden" und ihrer Verfeindung, suchten diese alle "ehrlichen und wehrlichen" Bonner Studenten in einer einzigen Organisation, die sich "Allgemeinheit" nannte, zusammenzufassen. Politische Bestrebungen schlossen sie aus, nahmen auch nicht die Farben schwarz, rot, gold der am gleichen 18. Oktober 1818 auf der Wartburg gegründeten "allgemeinen deutschen Burschenschaft" an, sondern wählten die rheinischen Heimatfarben grün, weiß, rot; freilich nicht als Separatistenfahne! Ihr Ziel war, durch Selbstregierung der Studentenschaft ihre geistigen, sittlichen und körperlichen Kräfte zum Wohle des Vaterlandes zu entfalten und jeder unedlen Leidenschaft entgegenzuwirken. Ihre Verhandlungen fanden öffentlich in der Aula statt, die Professoren begünstigten das edle Ziel der "Allgemeinheit". Der Ton innerhalb derselben wird von allen Zeugen - z.B. Hoffmann von Fallersleben - durchweg gelobt. Das von ihr eingesetzte Ehrengericht konnte vier Fünftel der "Paukereien",

die sonst die Folge von "Scandälern" d.h. Beleidigungen ("Tuschs") und "Contrahagen" waren, durch gütlichen Ausgleich verhindern. Noch war ja der studentische Zweikampf ein Raufhandel, zu einer Form des Waffensportes ist er erst nach 1850 allmählich durch die Bestimmungsmensur der Verbindungen geworden. Das waren verheißungsvolle Anfänge einer Reform des akademischen Lebens durch die geeinigte Studentenschaft der Hochschule selbst, wie sie erst hundert Jahre später wieder erreicht worden sind. Sie wurden in Bonn vernichtet durch die gegen alle Selbstverwaltung mißtrauische Berliner Regierung, die im Sommer 1820 - also zu der Zeit, als Landfermann schon im Begriffe war, die Schule zu verlassen! - die Universitätsbehörde gegen ihren Willen und gegen ihre bessere Einsicht nötigte, die "Allgemeinheit" aufzulösen, und gerade dadurch erst der Wiederkehr alter Unsitten die Bahn frei machte. Die ersten Semester der Bonner Universität hätten also den "Studenten" der Soester Prima viel eher ein gutes Vorbild bieten können.

Das gilt ganz besonders für die Unterdrückung des Duell-Unfugs. Die Soester Studenten hatten noch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bei Festlichkeiten Degen getragen. Ihre Fechtübungen hatten trotz offiziellen Verbots unter schweigender Duldung der Schulleitung, des Scholarchats und der städtischen Polizei ununterbrochen weiter bestanden. Aber es blieb nicht bei der vortrefflichen Leibesübung, der einzigen, die man kannte, sondern es erwuchs daraus ein gefährliches Unwesen von Schlägermensuren unter den Pennälern. Ihre Vokabel dafür war "der Duell".

Das Scholarchat oder Schulregiment bestand aus Geistlichen und rechtskundigen Männern. Seine Befugnisse waren unter dem 9. Februar 1818 von dem Kgl. Consistorium bestätigt worden. Seitdem gehörte ihm auch der Bürgermeister an, aber noch nicht der Rektor des Gymnasiums. Es soll die Anordnungen des Consistoriums ausführen, unter den Lehrern gutes Einvernehmen fördern und "insbesondere alle Gefahren, welche den Sitten der dieser Anstalt anvertrauten Jugend nachteilig werden könnten, abwenden". Es hatte also Recht und Pflicht zur Untersuchung aller schweren Disziplinarfälle bei Lehrern wie Schülern und gegenseitiger Beschwerden derselben. Die würdigen Männer waren empört, als Gerüchte über Zweikämpfe zwischen Primanern zu ihrer Kenntnis kamen, und ersuchten unter dem 13. März 1820 den Direktor Reinert um Untersuchung "des unglaublichen Gerüchtes, daß Schüler, Jünglinge, die eben aus dem Knabenalter herausgetreten seien, unter Mißachtung der Gesetze sich duelliert hätten". Reinert erwidert, er sei "schon in Lemgo damit geschreckt worden, daß sehr viel Ungünstiges unter der Jugend des hiesigen Gymnasiums geherrscht habe,

und namentlich mit den Duellen zwischen der hiesigen Jugend". Aber er sucht die Sache niederzuschlagen und bittet das Scholarchat dringend, "daß für dieses Mal das Geschehene vergeben werde und die Nacht es bedecke, die es noch umhüllt". Er versprach sich besseren Erfolg von einem nachdrücklichen Appell an das sittliche Gefühl der Primaner, und die Scholarchen sahen auch von weiterer Verfolgung der Sache ab. Die Primaner gingen aber auch zur Abstellung des Unfugs doch wieder einen studentischen Weg, indem sie ein Ehrengericht aus ihrer Mitte erwählten. Die Satzungen in 22 Paragraphen verfaßte Wilhelm Landfermann. Ihm selbst war Rauflust fremd, und mit seiner Hünengestalt und -kraft anzubinden schien niemandem geraten. Als ihn später in Heidelberg doch ein Student "auf eine ganz tolle Art" zum Duell nötigte, hat er ihn "tüchtig zusammengehauen". Nach seiner Versicherung gegenüber dem Scholarchat, dem übrigens auch sein Vater angehörte, hatte Reinert "die Errichtung eines solchen Ehrengerichtes gutgeheißen, sich jedoch die Genehmigung der zu entwerfenden Gesetze vorbehalten, welche aber wegen der Krankheit desselben nicht hat erfolgen können". Sie wurden im April 1820 bei einem Kommerz der Primaner auf der Feldmühle verlesen, eine Abschrift händigte Landfermann dem stellvertretenden Direktor Conrektor Rumpäus auf dessen Verlangen aus. Der § 1 dieser "Ehrenordnung" beleuchtet die Auffassung Landfermanns und seiner Mitschüler. "Alle, welche das Ehrengericht und die von ihm entworfenen und bestätigten Gesetze anerkennen, bilden einen V e r e i n und keinem aus der ersten Classe ist jetzt und für die Zukunft der Eintritt verwehrt, der nicht Ehrlosigkeiten begangen hat. Wer sich diesem Verein aus irgend einem Grunde nicht anschließt, den trifft zwar keine Verachtung, und der Verkehr mit ihm entehrt nicht, aber er schließt sich dadurch von allem Gemeinschaftlichen aus, als da sind gemeinschaftliche Zusammenkünfte und dergl. Für alle Mitglieder des Vereins gilt ein brüderliches Du". Bis dahin "siezte" sich nämlich ein großer Teil der Primaner untereinander selbst beim Schimpfen. "Sie sind ein Rindvieh" das steht in den Akten! Reinert und sein "Senior" Landfermann, der in seinem Sinne, wenn auch wohl nicht nach seiner ursprünglichen Absicht verfahren war, hatten den Erfolg, daß in dem nächsten Vierteljahre d.h. so lange Landfermann noch auf der Schule war, kein Zweikampf zwischen Gymnasiasten stattgefunden hat. Aber schon gegen Ende September begann der Unfug von neuem. Das Ehrengericht war schon dadurch gelähmt worden, daß sich ihm zwei farbentragende Pennälerverbindungen, Teutonia und Guestphalia, entzogen. Als nun Landfermann und seine Mitabiturienten, vor allem die ehemaligen Turner, von denen noch zu reden

sein wird, die ältesten und verständigsten der Primaner also, ausschieden, verfiel es gänzlich. Nun aber griff das Scholarchat ein, als ihm durch eine Anzeige Kenntnis von neuen Zweikämpfen wurde. Zwar ließ sich wegen eines Duells zwischen einem Leutnant und einem Primaner anscheinend nichts mehr tun; einem Duell, bei dem ein Primaner angeblich solche Wunden davon getragen hat, daß er mehrere Tage die Schule nicht besuchen konnte, wird aus unbekanntem Grunde nicht nachgeforscht; in einem dritten Falle war es nur bis zur Forderung gekommen, da der Geforderte, ein Sekundaner, ganz treu bei dem Konrektor anfragte, wie er sich verhalten solle; in einem vierten handelte es sich mehr um einen "Scherz" im Geiste des Penalismus: ein "Neuer", den man fordert, weil man ihn für furchtsam hält, bekommt in einem "Gefecht" mit stumpfen Rapiere, bei dem mit einem Pfeifenrohr sekundiert wird, einige Prügel, aber keine Wunden. Auch in dem fünften Falle lief die Sache unblutig ab, weil nach den ersten Gängen an dem einen Glockenschläger die Klinge zersprang, und die Paukanten sich auf Zureden der Zeugen aussöhnten. Aber man hatte sich geschärfter Rapiere bedient, Paukwichs angelegt, regelrecht sekundiert, nur der Paukarzt hatte gefehlt. Und der Grund zu diesem Duell auf einer Stube? Der K. hatte den H. in der Schule an den Haaren gezupft, bis dieser schließlich sagt: "Das ist ja dumm". "Dumm" war das spezifische Wort für den "Tusch" und mußte mit der Forderung beantwortet werden. "Es muß sich schlagen der Student, den man einen dummen Jungen nennt" spottet Heinrich Heine; einem Soester Pennäler hatte sogar schon die Bemerkung genügt: "Deine Kleidung sitzt mal dumm". Das versammelte Scholarchat verkündete den beteiligten Schülern sein Urteil in Gegenwart des Konrektors am 26. Nov. 1820 an einem Sonntagnachmittag 1/2 5 Uhr: Die Hauptschuldigen K. und H. werden vom Gymnasium verwiesen, zu dessen unfleißigsten und unordentlichsten Schülern sie ohnehin gehört hatten; die anderen 11 erhalten Karzerstrafen von 24 Stunden bis zu 8 Tagen. Die Strenge scheint endgültig geholfen zu haben; in der Folgezeit wird nichts mehr von solchem Unwesen berichtet. Mit dem neuen Direktor Patze aus Potsdam kam 1822 aber auch der neue "Geist von Potsdam" in die Soester Schule. Das neuhumanistische preußische Gymnasium leitete "Disziplin" wieder von discipulus her und beides von der "Wurzel" discere lernen. Da hieß es: "Arbeiten oder zu Grunde gehen!"

( Teil 3 folgt in der nächsten Ausgabe )

V Y G E N - HUNDERT JAHRE LANDFERMANN-GYMNASIUM

Beitrag von OStR Dieter Kunze

Zufällig stieß der Verfasser, als er in der Bibliothek herumstöberte, auf die Protokolle der "Allgemeinen Verhandlungen" zum Abitur des Ostertermins 1885.

Zu diesem Termin hatten sich sieben Primaner gemeldet. Unter der Rubrik "Stand des Vaters" werden in der Liste aufgeführt: Ingenieur, Arbeiter, Pfarrer, Landgerichtsrat, Rittergutsbesitzer und Hauptmann a.D., Geschäftsführer mehrerer Gruben und Fabrikbesitzer.

Bei dem Sohn des Fabrikbesitzers handelt es sich um den Oberprimaner Max Vygen.

Bei diesem Namen stutzte der Verfasser, unterrichtete er doch eine Schülerin namens Inga Vygen in der Jahrgangsstufe 12 (Unterprima). Rückfragen ergaben, daß es sich um die Urenkelin des besagten Max Vygen handelt. Letzterer wurde am 28. Februar 1864 in Duisburg-Hochfeld geboren. Sein Vater betrieb eine Fabrik für Schamottesteine, die zur Innenauskleidung von Hochöfen benötigt werden.

Dr. Richard Schneider, der damalige Direktor, charakterisierte den Abiturienten wie folgt: "Er ist durch Krankheit vielfach in seiner Entwicklung aufgehalten worden, und dies hat besonders ungünstig auf seine Kenntnisse in der Mathematik eingewirkt. Die allgemeine Reife wird ihm zuerkannt. Sein Betragen war lobenswert, sein Fleiß genügend, zum Teil gut." Als Berufsziel gab Max Vygen eine juristische Laufbahn an. Nach bestandenen Abitur studierte er dann auch die Rechte, promovierte und wurde Handelsrichter in Duisburg. Der Tod des Vaters (1892) zwang ihn, die väterliche Firma zu übernehmen. Von seinen fünf Kindern leben noch drei, davon waren zwei Schüler des Landfermann-Gymnasiums:

**Dr. jur. Heinrich Vygen**

\* 25.7.1898 - Abitur 1917 - vor 70 Jahren!

**Dr. jur. Hans Vygen**

\* 28.10.1907 - Abitur 1928

Beide haben ihren Wohnsitz noch in Duisburg.

Dr. Hans Vygen hatte drei Kinder, davon haben zwei am Landfermann-Gymnasium Abitur gemacht:

Dr. Klaus Vygen, \* 10.3.1939, Abitur 1958

Dr. Hendrik Vygen, \* 25.2.1944, Abitur 1963

Mit den Kindern von Dr. Klaus Vygen wären wir in der Gegenwart angelangt. Der Sohn Jens legte 1986 das Abitur an unserer Schule ab. Die Kinder Inga, Janning und Gesa befinden sich zur Zeit in den Jahrgangsstufen 12 (Unter-

prima), 10 (Untersekunda) und 7 (Quarta). Womit zum ersten Male hier der weibliche Familienzweig erwähnt wird, eine Folge der allgemeinen Koedukation an den öffentlichen Schulen unseres Landes.

Anmerkung der Redaktion

Wie haben sich die Formalitäten seit 1885 geändert! Folgender Auszug aus dem Original spricht für sich:

" An den Direktor des k. Gymnasiums, Herrn Dr. R. Schneider zu Duisburg

Gesuch um Zulassung zum Abiturientenexamen.

Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ganz gehorsamst um Zulassung zum Abiturienten-Examen im Ostertermine 1885.

Duisburg 7. Januar 1885. Max Vygen, Oberprimaner.

Ich, Max Vygen, bin geboren am 28ten Februar 1864 in Duisburg-Hochfeld. Den ersten Unterricht erhielt ich in der dortigen Elementarschule. Herbst 1874 wurde ich nach bestandener Aufnahmeprüfung in die Sexta des Gymnasiums aufgenommen. Nach meiner Versetzung in die Quarta wurde ich durch Krankheit nahezu ein Jahr verhindert, die Schule zu besuchen. Ostern 1882 erhielt ich das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst. Im kommenden Ostertermine gedenke ich mich dem Abiturienten-Examen zu unterziehen und nach bestandenen Examen mich dem Studium der Rechte zu widmen."

" An den Direktor des K. Gymnasiums, Herrn Dr. R. Schneider. Hierdurch erkläre ich mich damit einverstanden, daß mein Sohn Max, geboren am 28. Februar 1864 sich im Ostertermine 1885 dem Abiturienten-Examen unterzieht.

Duisburg 7. Januar 1885 - Vygen - "

" An den Direktor des Gymnasiums, Herrn Dr. Schneider, Hochwohlgeboren.

Coblenz, den 28. Februar 1885

Für das bevorstehende mündliche Examen in der dort stattfindenden Entlassungs-Prüfung des diesjährigen Ostertermines ernennen wir Euer Hochwohlgeboren in Vertretung unseres Departementsrathes zu unserem Kommissar.

Die Anberaumung des Prüfungstermines bleibt Ihnen mit der Maßgabe überlassen, den letzteren nicht früher als längstens 15 Tage vor dem Schlusse des laufenden Semesters anzusetzen, wofern nicht das Vorhandensein von Anwärtern auf die militairärztlichen Bildungsanstalten unter den Abiturienten es empfiehlt, die Prüfung einige Tage früher abzuhalten.

Königliches Provinzial-Schul-Collegium zu Coblenz "

Dr. Max Vygen - Abiturjahrgang 1885



Dr. Hans Vygen in seiner Klassengemeinschaft am  
Landfermann-Gymnasium um 1927/28



**OBEN:** Theo Ascher, Verbleib unbekannt; Kurt Stötzel  
+ 1942, im Osten gefallen; Edwin Raider, Düsseldorf;  
Otto Bieber, Saarbrücken.

**MITTE:** Ludwig Peltner, + 1979 in Homberg; Dr. Hans Vygen,  
Duisburg; Dr. Franz Johne, + 1983 in Duisburg (langjähriges  
Vorstandsmitglied im Landfermann-Bund); Heinrich Lambertz,  
Duisburg; Günther Stöve, + im Osten vermißt.

**UNTEN:** Paul Hörder, + 1966 in Duisburg; Hans Raab, Duisburg;  
Ulrich Brand, Essen; Studienrat Hugo Müller, + 1931 in  
Duisburg; Dr. Fritz Klönne, Duisburg (langjähriger 1.  
Vorsitzender des Landfermann-Bundes); Theodor Meyer,  
+ 1973 in Duisburg; Paul Sonntag, Melbourne/Australien.



ABITURIENTIA 1986 AM LANDFERMANN-GYMNASIUM IN DUISBURG

Frank Albrecht, Dorothea Altenburg, Thomas Althaus, Markus Baden, Annette Bartmann, Georg Bauhaus, Ulrike Becker, Carsten Bovelet, Sven Brands, Barbara Brinkmann, Martin W. Brundert, Oliver Bürgel, Stephan Bürger, Kenko Cupisti, Jochen A. Düllmann, Sybille Eilemann, Christoph Essers, Jörg Exmann, Christina Fantini, Peter Flake, Ulrich Fraj, Marc M. Frohmann, Frank Gehrke, Wolfgang H. Gerhardt, Stefan Grevels, Stephan Hanel, Bettina Heilingbrunner, Birgitta Henze, Frank Herzog, Eva-Maria Hinnenberg, Gunther Hipper, Klaus Hirschmann, Dirk Hoß, Udo von den Hoff, Dirk Kamann, Markus Kappert, Harald G. Kayser, Christina B. Kempcke, Karin Klingelhöller, Martina Klömpges, Thomas Kolbusch, Kristina Koriath, Stephan J. von Lackum, Sabine Langenbach, Elmar Lantermann, Hans-Ulrich Martin, Judith Matthes, Karin Mohr, Markus Molly, Jochen Mühlhoff, Christoph Müller, Hans-Georg Nolte, Vera H.M. Paul, Robin Max. Poßberg, Barbara Chr E. Pohl, Annette Pütz, Bettina Rutsch, Eva-Maria Pia Schlüpen, Markus Schmidt, Christian N. Schneider, Markus A. Schneider, Andreas R.W. Spiering, Roswitha M. Staege, Ralf Stephany, Jörg Michael Tragert, Peter Uedingslohmann, Thomas Verwey, Jochen Vogel, Anja Volmer, Uwe Vorpagel, Jens Peter Vygen, Hendrik Wattendorff, Daniela Witte, Lars Wittig, Michael Woletz, Johannes Wolters.

ABITURJUBILÄUM AM LANDFERMANN-GYMNASIUM IN 1987

1917 (70 Jahre)

Oskar Theine, Emlichheim ; Dr. Heinrich Vygen, Duisburg

1927 (60 Jahre)

Stephan Harf, Germansdorf; Hans Locher, Essen;  
Dr. Kurt Maaßen, Duisburg

1937 (50 Jahre)

Dr. Wolfgang Baumbach, Hamminkeln-Brünen; Wilhelm Bicker, Duisburg; Klaus Bommert, Esslingen; Karl Ibold, Duisburg; Dr. Wolfgang Kessler, Bad Aibling; Josef Hubert Mathar, Krefeld; Dr. Robert Meyer, Nordenham; Dr. Rolf Quecke, Dinslaken; Albert Tüpker, Odenthal; Dr. Wolfgang Walter, Stuttgart-Vaihingen; Dr. Heinrich Wiesener, Berlin; Karl Bernhard Moeller, Damme.

1947 (40 Jahre)

Joachim von Barga, Emmerich; Volker Bender, Mülheim;  
Dr. Rudolf Bigge, Salzgitter; Wolfgang Bock + 1951;  
Karlfritz Böttcher, Wuppertal; Dr. Rolf Fraling, Dinslaken;  
Adolf Gebhardt, Duisburg; Dr. Günter Gilly, Solingen;  
Prof. Dr. Werner Greve, Berlin; Wolfgang Heenen, Wesel;  
Hans Hendgen, Dinslaken; Dr. Fritz Hufen, Mainz;  
Rainer Huntgeburth, Mülheim; Hanns Rolf Krohn, Köln;  
Paul Meyer, Dinslaken; Manfred Neumann, Wesel; Klaus-Dieter Reichling, Duisburg; Sieghard Schulte, Köln;  
Hans-Gert von Sluyterman-Böninger, Bernau/Chiemsee;  
Anton Stops, Burglengenfeld.

1962 (25 Jahre)

OI a

Dr. Rolf Braun, Telgte; Dr. Rainer Dally, Mülheim; Michael Giere, Solingen; Dr. Jürgen Guzy, Hamburg; Rolf Henrichs, Anschrift unbekannt; Erich Hentschel, Köln; Wolf-Dietrich Huy, Hannover; Hans Klingenberg, Rodgau; Detlef Kuhn, Bochum; Dr. Hans-Jürgen Lehmkuhler, Duisburg; Prof. Dr. Martin Neufelder, Sprockhövel; Hans-Henning Ottermann, Pulheim; Dr. Michael Schmidt-Ruthenbeck, Luzern/Schweiz; Heinrich Schrader, Herdecke; Dirk Wilmanns, Euskirchen; Rolf Wischermann, Ratingen

OI b

Horst-Ulrich Engelhard, Kiel; Heinz-Peter Finke, Bonn; Ernst-Friedrich Künkler, Esslingen; Detlef Lippstreu, Garmisch-Partenkirchen; Dr. Rolf Kieselbach, Zürich/CH; Wilfried Lottmann, Saarbrücken; Dr. Wilhelm Meyer, Velbert-Newiges; Gregor Müller, Essen; Friedhelm Osthaus, Düsseldorf; Dr. Wilhelm Peters, Duisburg; Dr. Hans-Walter Schlößer, Duisburg; Uwe Schmidt Baienfurt; Alwin Stocks + 1976; Gottfried Straßmann, Duisburg, Hans-Werner Tebart, Rheurdt; Dirk-Hinrich Walter, Ochsenfurt; (Edwin Fuchs, Duisburg; Wolfgang Kinold, Essen; Dr. Lothar Köller, Oberkirch; Christoph Koppen, Attendorn)

SCHÜLERLYRIK

Arnd Eifert, Jahrgangsstufe 13 (Oberprima)

BILDER AUS BOLIVIEN,            BEI UNS  
   IM FERNSEHEN

Bilder aus Bolivien,            bei Uns  
   im Fernsehen

Ich sah Kinder spielend, ohne Aggressionen,  
ohne Frustrationen, ohne Tränen, die mit Liebe  
ihre jüngeren Geschwister versorgten und ihnen  
halfen.

Kinder, die kein Geld haben für Sprühdosen,  
die sie sich auch nie kaufen würden.

Kinder mit einem Kreuz am Halsband und mit  
Lebensfreude.

Bilder aus Bolivien,            bei Uns  
   im Fernsehen

Ich sah gestern an einer Kirchwand gemalt,  
einen leblosen Menschen am Strang.

Ich höre hier fast nur Gespräche über Andere.

Man scheint sich überall schon selbst gefunden  
zu haben und berechtigt zu fühlen über Andere  
urteilen zu können.

Bilder aus Bolivien,            bei Uns  
   im Fernsehen

Ich sah ältere Bolivianer, die ihre Kinder allein  
ließen und sie doch wie den reichsten Schatz  
behüteten.

Ich sah Kinder mit Selbstbewußtsein und Selbst-  
'sicherheit.

Bilder aus Bolivien, bei Uns  
im Fernsehen

Ich sehe hier fast nur überforderte Eltern, die ihre  
Kinder vernachlässigen, und immer wieder aggressive  
Spruchbänder an Wänden.

Bilder aus Bolivien, bei Uns  
im Fernsehen

Reichtum oder Armut der dritten Welt?

BERLIN

Es sind nicht die Mauern  
aus Stein,  
sondern die  
in den Köpfen,  
die stören.

WORTE WECHSELN

Es kann alles gesagt werden.  
Vielleicht nicht heute.  
Vielleicht nie zwischen Zweien.  
Aber wenn aus Sympathie  
Freundschaft  
und aus Freundschaft  
Treue  
wird, dann bitte morgen.

FRIEDERIZIANER AUF KÖNIGSBERGS "ROTER MEILE"  
VOR 250 JAHREN

---

Beitrag von OStR Dieter Kunze

Luise Adelgunde Victorie Gottsched (1713 - 1762), von den Literaturgeschichtlern kurz "die Gottschedin" genannt, trägt den Namen des Mannes, der als Professor der Beredsamkeit und Poesie das literarische Leben in Deutschland bis in die sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts beherrschte und schulmeisterte. Die Literaturgeschichtsschreibung hat ihm bis zum heutigen Tage wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen, da sie ihn und sein Werk durch die Brille seines Widersachers Lessing sah.

Gottscheds Leidenschaft galt dem Theater. Dieses fand er in einem verwahrlosten Zustand vor. Wanderbühnen zogen durchs Land und versuchten, ihr Publikum durch zum Teil rohe bis in den Fäkalbereich gehende Unterhaltung zu fesseln. Das konnte dem aufstrebenden Bürgertum nicht genügen. In diese Marktlücke stieß der Leipziger Professor. Es gelang ihm, die bedeutendste Truppe der damaligen Zeit - die Neubersche - für seine Pläne eines Reformtheaters zu gewinnen. Es gab aber keine geeigneten deutschen Stücke. So schrieb Gottsched selbst eine Mustertragödie: "Der sterbende Cato" - eine wahrhafte Geduldsprobe für jeden Adepten der Germanistik. Den Bereich des Lustspiels überließ er, wohl in richtiger Einschätzung seiner Fähigkeiten, der "geschickten Freundin", wie er seine Frau häufig in Briefen nannte.

Diese fertigte dann auch, meist nach fremdsprachlichen Vorlagen, einige Komödien, mit denen sie die Gattung der sächsischen Typen- oder Verlachkomödie begründete, an. Lessings frühe Stücke sind ebenfalls noch in dieser Manier geschrieben.

Mit ihrem Stück "Die Pietisterey im Fischbein-Rocke; oder die doctormäßige Frau" lieferte die Gottschedin eine scharfe Satire auf den damals aufkommenden Pietismus ab. Eine Frau "Glaubeleichtin" wird von einem Herrn "Scheinformm" ausgenutzt und betrogen, bis ein Herr "Wackermann" dem Spuk ein Ende setzt. In einer Szene läßt sich Frau "Glaubeleichtin" von Cathrine über Neuigkeiten informieren. Dort heißt es:

Frau Glaubeleichtin:

Was hast du mehr gehört Cathrine?

Cathrine:

Man sagt die Wächter haben diese Nacht auf der Lestadie

einen Geistlichen zu packen bekommen, den man für einen Priester aus dem Löbenicht gehalten hat.

Frau Glaubeleichtin:

Verzweifelt! seht! das sind Leute! der wird was schönes im Wercke gehabt haben.

Cathrine:

Es hat sich aber befunden, daß er aus dem Collegio Friedericiano gewesen.

Frau Glaubeleichtin:

Ach der arme Mensch! Er hat gewiß ein gottseelig Vorhaben gehabt! Hast du nicht den Herrn Scheinfromm gesehen?

Man erkennt deutlich die satirische Absicht. Solange die Frau glaubt, es handele sich um einen Priester, unterstellt sie unmoralische Absichten, als sich herausstellt, daß tatsächlich ein pietistischer Friederizianer in diesem anrühigen Viertel des alten Königsberg aufgegriffen worden ist, ändert sie ihre Meinung.

Die Lokalitäten von Königsberg waren den Gottscheds sicher bekannt. Er stammte direkt aus Königsberg, sie aus Danzig.

Der Abstand von 250 Jahren, das Stück erschien 1736 in Rostock, wird es wohl den überlebenden Friederizianern ermöglichen, die Polemik der Frühaufklärung mit Humor zu ertragen. Tröstlich auch für sie, daß keine Aufführung des Stückes belegt ist.

## THEATER AM LANDFERMANN-GYMNASIUM

Beitrag von OStR Dieter Kunze

Zu den Theateraktivitäten unserer Schule hat Herr Dr. Israel-Ernst Neumark (Abitur 1931) uns einige persönliche Erinnerungen mitgeteilt.

Die "blätter" berichteten über seinen und seines Bruders letzten Besuch in Duisburg.

Es muß schon erstaunen, was uns Herr Neumark berichtet, denn Kleists "Robert Guiskard" und Hölderlins "Empedokles" gelten auch für Profibühnen als kaum aufführbar.

Er schreibt:

"... In einem der Berichte über die Theateraufführungen wird auf die Tradition der 20er Jahre verwiesen. Die Fotoabbildungen erwecken in mir keinerlei Assoziationen, woraus ich schließen möchte, daß sie jedenfalls nicht aus der zweiten Hälfte der 20er Jahre, meiner Gymnasialzeit, stammen. \*)

Dagegen erinnere ich mich gut an zwei Schulaufführungen aus dieser Zeit, über die ich seinerzeit in den "blättern" berichtete. 1) "Robert Guiskard" von Heinrich von Kleist, aufgeführt von einer ein paar Jahre älteren Klasse, etwa Abiturientia 1927, 2) der von meiner Klasse (Abiturientia 1931) aufgeführte "Empedokles" von Hölderlin, etwa im Jahre 1929 unter der Regie unseres Mitschülers Theo Schulz. ..."

Das Landfermann-Gymnasium setzt diese Tradition fort:

Die Theaterarbeitsgemeinschaft der Schule errang unter der Leitung der StR' Ellen Neuhalfen mit ihren beiden Theaterstücken "Pastorale" von Wolfgang Hildesheimer und "Kleinbürgerhochzeit" von Bertolt Brecht im Rahmen des Schultheaterwettbewerbs 1986 der Duisburger Schulen jeweils den 1. Preis, der darin bestand, daß die Stücke am 10.2. und am 24.2.1987 öffentlich im Duisburger Stadttheater aufgeführt werden konnten.

Anmerkung der Redaktion:

\*) Die erwähnten Fotoabbildungen (blätter, April 1985, Seite 28) stammen nicht aus den 20er Jahren, sondern von 1909. Damals führte eine Theatergruppe des Gymnasiums den "Ödipus" auf. Mitwirkende waren u.a. die noch lebenden Abiturienten des Jahres 1911 Dr. Hermann Steil und Dr. Helmut Achterath. Zur Abiturientia 1927 gehörte der spätere Regisseur Prof. Karl-Heinz Stroux, der 1985 verstorben ist.

Die "Rheinische Post" schrieb dazu am 12.2.1987:

" Eine Bestleistung - auf andere Weise amüsant - lieferte das Landfermann-Gymnasium mit seiner Inszenierung von Brechts Frühwerk "Die Kleinbürgerhochzeit" ab. Der Werk-titel ist Programm, und dem folgten die jungen Leute nicht nur mit Engagement, sondern vor allem mit Geist, Spannung erzeugend in jeder Sekunde bis zum Schluß. Großartig herausgearbeitet in jeder Hinsicht der allmähliche Zerfall einer spießig Haltung bewahrenden Hochzeitsgesellschaft in eine Ansammlung bössartiger, besoffener Typen. Genauso wie die Fassaden allmählich bröckeln, so bricht des Bräuti-gams mühsam in Heimwerkelei gebautes Mobiliar zusammen. Die Inszenierung vermittelte den erstaunlichen Eindruck, als seien hier überhaupt keine Schwierigkeiten zu über-winden, so etwas glaubhaft und nach und nach zündend in Szene zu setzen. ..."

Und am 26.2.1987 schrieb die "Rheinische Post" :

" Zum zweitenmal in diesem Monat war der Literaturkurs des Landfermann-Gymnasiums im Stadttheater zu sehen, dies-mal mit dem Schauspiel "Pastorale" von Wolfgang Hildes-heimer, für dessen Aufführung es viel Applaus gab. Dabei hatten sich die Schüler und Schülerinnen an ein Stück herangewagt, das schon in der Urfassung von 1958 von der Kritik mit Skepsis und sogar Ablehnung aufge-nommen wurde. Hatte sich doch der bis dahin witzig-geistreiche Satiriker Hildesheimer der Literatur des Ab-surden zugewandt. Er konfrontierte die Leser nun mit seiner neuen düsteren Sicht von der Entfremdung des Menschen in einer veränderten Welt.

Die "Pastorale"-Handlung beschränkt sich auf den Versuch, Chorgesänge einzustudieren. Dazu haben sich der alters-schwache Präsident Glinke, Fräulein Dr. Fröbel sowie die greisen Zwillinge Bergassessor und Konsul Dr. h.c. Asbach auf einer Wiese versammelt. Diese Mitglieder der höheren Gesellschaft, deren Auseinandersetzung mit der Kunst sich in leeren Floskeln und hohlem Pathos erschöpft, sind völlig unmusikalisch und der Aufgabe gar nicht ge-wachsen. Besonders kindisch, fast geisteskrank, führen sich die Brüder Asbach auf, die durch die Gesindetür ent-wischt sind und darauf warten, daß ihre Pflegerin Selma ihnen Kakao bringt.

Philip, dem durch Abendkurse geschulten Diener des Präsi-denten, obliegt die Leitung des Sängerkreises. Dabei ver-sucht er, seine Dienstfertigkeit und Gelehrsamkeit zum gesellschaftlichen Aufstieg zu nutzen. Doch kommt es anders



als erwartet. Als Philip nach dem Tod des Präsidenten in dessen Rolle schlüpft, übernimmt er neben Anschauung und Gebaren auch die Herzschwäche des Alten und wird schließlich im Rollstuhl hinausgefahren.

Die herrschende Gesellschaftsordnung bleibt bestehen, nur die Personen sind ausgetauscht. Also war schon der Versuch, etwas zu ändern, absurd. Selma dagegen, die ihren niederen Status akzeptiert und die Absurdität jedweder Veränderung scheinbar anerkannt hat, bleibt vom körperlichen Verfall verschont.

Dem gesamten Ensemble gebührt höchstes Lob für seine imponierende Darbietung dieses gewiß nicht einfachen Stoffes. Die komisch-groteske Darstellung der einzelnen Charaktere und die in dem Stück zum Ausdruck kommende Hoffnungslosigkeit konnten sowohl Gelächter als auch Bestürzung auslösen. Den Schülern und Schülerinnen wäre für ihre großartige Leistung ein größeres Publikum zu wünschen gewesen, denn mit nur etwa 300 meist jugendlichen Zuschauern war das Stadttheater nur spärlich besetzt. "

Und bereits am 14. bzw. 21. Juli 1986 schrieb die WAZ zu den Erstaufführungen in der Gertrud-Bäumer-Schule wie folgt:

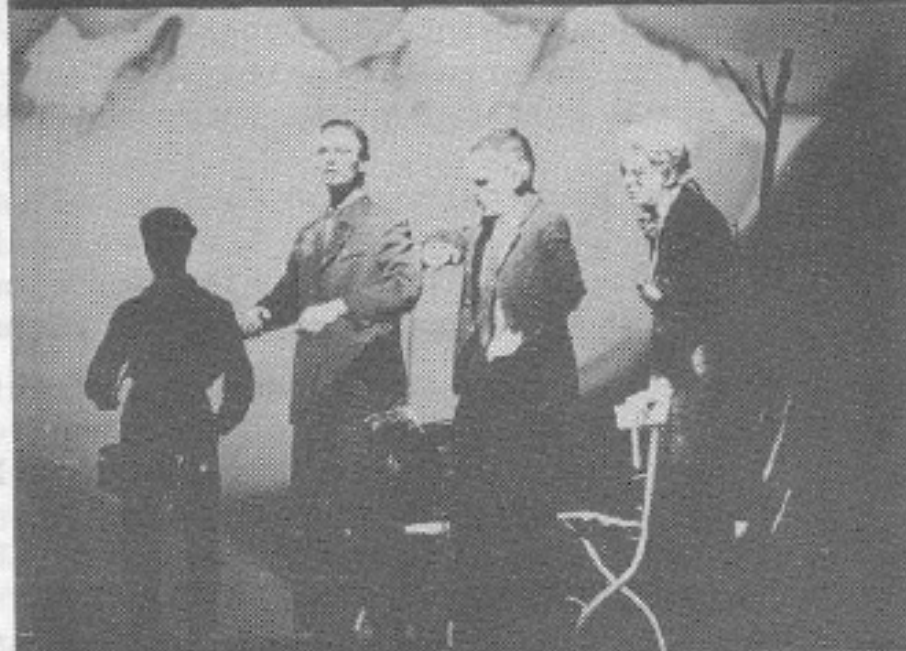
" So viel Applaus, so viel Begeisterung des Publikums schon nach den ersten Szenen des Einakters "Die Kleinbürgerhochzeit" von Bertolt Brecht gab der Theatergruppe des Landfermann-Gymnasiums, die in der Gertrud-Bäumer-Schule auftrat, genügend Motivation, den äußerst lebendigen und anspruchsvollen Stil ihrer Darbietung bis zum Ende durchzuhalten."

"Spektakel und Klamauk ohne Botschaft, oder ist die fehlende Botschaft schon eine Botschaft? Daß das absurde Theater keine Fragen beantwortet, sondern den Zuschauer mit der eigenen Fragestellung entläßt, dürfte auch das Publikum der Groteske "Pastorale" von Wolfgang Hildesheimer, die der Literaturkurs, Jahrgangsstufe 12, des Landfermann-Gymnasiums in der Gertrud-Bäumer-Schule aufführte, erfahren haben."

Den Dank der Eltern drückt Herr Karl Bohn im Namen der Schulpflegschaft in seinem Schreiben an Frau Ellen Neuhalfen u.a. wie folgt aus:

"Nicht zuletzt möchte ich erwähnen, daß Sie mit Ihren Mitarbeitern einer breiteren Öffentlichkeit einen Stoff zugänglich und verständlich machten, der erheblich aus dem Rahmen dessen fällt, was der Zuschauer von der Theatergruppe einer Schule gemeinhin zu erwarten gewohnt ist."

"PASTORALE" von Wolfgang Hildesheimer



## KUNSTUNTERRICHT - EIN LUXUSFACH ?

Beitrag von OStR' Anette Baumann

Jeder Lehrer sagt: "Mein Fach ist das wichtigste!"  
Es gibt nur einen Unterschied: für mein Fach, das Fach  
K u n s t , ist dieser Satz wahr.

Tatsächlich erfreut sich das Fach in weiten Kreisen eines  
eigentümlich hohen Ansehens, was es vor allem dem schönen,  
guten und wahren Klang des Wortes Kunst verdankt.  
In eklatantem Widerspruch hierzu steht die Rolle, die das  
Fach im realen Schulleben tatsächlich spielt.

Ich glaube durchaus, daß Schüler das Fach Kunst aus einem  
dunklen Wunsch zum Guten, Wahren, Schönen wählen, daß sie  
einem Traum von Freiheit folgen, den ihnen dieses z.T. so  
andersartige Fach zu bieten scheint. Im Unterricht selbst  
folgen sie aber eher einer anderen Dreiheit: spielen,  
schlafen, quasseln - einem sehr heruntergekommenen Frei-  
heitsbegriff.

Diese Ambivalenz zwischen Hochachtung und Geringschätzung  
teilt das Fach mit seinem Gegenstand, der Kunst selbst.  
Insofern ist Kunsterziehung, gleich ob gemalt, gestaltet  
oder theoretisiert wird, immer schon Erziehung zur Kunst.

Eine solche Widersprüchlichkeit gilt für das Fach Kunst  
schon seit den frühen Anfängen bürgerlicher Erziehung.  
Wenn ehemals in den Gymnasien die Lehrer für Griechisch  
und Latein, für Deutsch und Geschichte bestellt waren,  
leistete sich die Bürgerschaft, sofern wohlhabend, noch  
einen Zeichenlehrer (Collaborator). Das Fach Kunst war  
also immer schon das allerletzte, und doch, wie die Kunst  
selbst, frei von zwingender Notwendigkeit, immer auch ein  
Luxusfach.

Früh erkannte man, daß im Grunde Erziehung selbst unter  
denselben Prämissen wie das Fach Kunst steht. Nur eine  
Ausbildung, die mehr ist als eine Vermittlung von Fertig-  
keiten, die den Schüler über die Notwendigkeit hinaus  
zu einem freien und verantwortungsbewußten Umgang mit  
seinem Leben und seiner Umwelt befähigt, verdient die Be-  
zeichnung Erziehung. Von Schiller bis Beuys begreift  
sich Erziehung als ästhetische Erziehung.

In diesem Sinne haben fast alle bedeutenden Pädagogen ihre  
a l l g e m e i n e n pädagogischen Theorien durch Kunst-  
erziehung oder ästhetische Erziehung begründet.

Auch bei der letzten großen schulpädagogischen Reform -  
der gymnasialen Oberstufenreform - zeigt sich dieser Be-  
gründungszusammenhang. In keinem anderen Fach stimmen

die fachspezifischen Lernziele und Richtlinien so genau mit den allgemeinen Richtlinien der Erziehung überein. Lassen sich solche Übereinstimmungen auch im Fach Deutsch feststellen, so liegt das daran, daß das Deutsch in einem hohen Maße Kunsterziehung ist.

Worin bestehen nun diese allgemeinen = fachspezifischen Lernziele ?

In den Richtlinien für das Land Nordrhein-Westfalen ( Köln 1981 S. 14 heißt es unter Punkt 1.1.1: Unterricht und Erziehung:

" Auch für die gymnasiale Oberstufe gilt grundsätzlich der Doppelauftrag der Schule, sowohl Unterrichts- als auch Erziehungsaufgaben zu erfüllen. Dabei verweist der Begriff Unterricht primär auf Vermittlung von Kenntnissen, Einsichten, Fertigkeiten, Fähigkeiten .... Der Begriff Erziehung verweist demgegenüber primär auf die Vermittlung sozialer Handlungsdispositionen und Verhaltensweisen: In der Auseinandersetzung mit der eigenen Person wie mit ihrer näheren und weiteren Umgebung - mit historischen Bedingungen , gegenwärtigen Problemen, zukünftigen Aufgaben - sollen die Schüler lernen, ihre eigene Identität zu entwickeln und sozial verantwortlich zu handeln."

Für das Fach Kunst wird dieser Ansatz im Lernziel "Kommunikationsfähigkeit" spezifiziert und durch "Kommunikationsfähigkeit im visuellen Bereich" von anderen Bereichen getrennt. Dadurch, daß die Kommunikation sich zum einen durch eigene visuelle Produkte der Schüler aber auch zum anderen vor allem sprachlich vollzieht, gehört Kunst in das sprachliche, literarische, künstlerische Aufgabenfeld der Schule.

Im folgenden möchte ich an einem Beispiel zeigen, wie ich durch Wahl und Eingrenzung der Unterrichtsgegenstände die allgemeinen Unterrichtsziele zu erreichen versuche.

Während vor zehn bis 20 Jahren Kunstunterricht in erster Linie an visueller Alltagserfahrung orientiert war (Werbung, Mode, Fernsehen) und damit historische Zusammenhänge verloren gingen, werden die Themen heute wieder weitgehend einem Aspekt der Kunstgeschichte oder der Gegenwartskunst entlehnt.

Das übergeordnete Thema zu der abgebildeten Schülerarbeit (Jahrgangsstufe 12 / Unterprima) heißt "Elemente des Bauens". An einem historischen Beispiel, der mittelalterlichen Architektur (romanischer Dom / gotische Kathedrale), werden technische, ästhetische und weltanschauliche Fragen erarbeitet.

Ein wesentlicher Teil der Aneignung der Problematik wird durch eine praktische Arbeit geleistet, da so der Schüler auch auf nicht kognitive Weise seine Fähigkeit zur Kommunikation entdecken kann. Darüber hinaus - und das ist vielleicht noch wichtiger - soll er lernen von ihm selbst hergestellte Dinge zu beurteilen, vor anderen zu vertreten und zu verantworten.

Um dem Schüler die Verallgemeinerung und Übertragung z.B. mittelalterlicher Architekturfragen zu erleichtern, werden für die praktische Arbeit entscheidende Einzelaspekte herausgelöst. So wird der Schüler weder den Kölner Dom im ganzen noch in Ausschnitten nachbauen, sondern er soll neue, eigene Raumverbindungen auf der Basis von Kreuzgratgewölben zusammenfügen.

Die staunenerregende Vergrößerung des mittelalterlichen Kirchenbaus verlangte nicht nur aus technischen Gründen eine Minimalisierung des Materials, was zur Skelettbauweise führte und im Kreuzgratgewölbe gipfelte. Es entstanden darüber hinaus vielmehr programmatische, himmlische Scheinflugkörper. Vorbildlich deckten sich in diesen mittelalterlichen Kathedralen technischer Fortschritt und soziale Verwirklichung mit den Jenseitsvorstellungen damaliger Menschen.

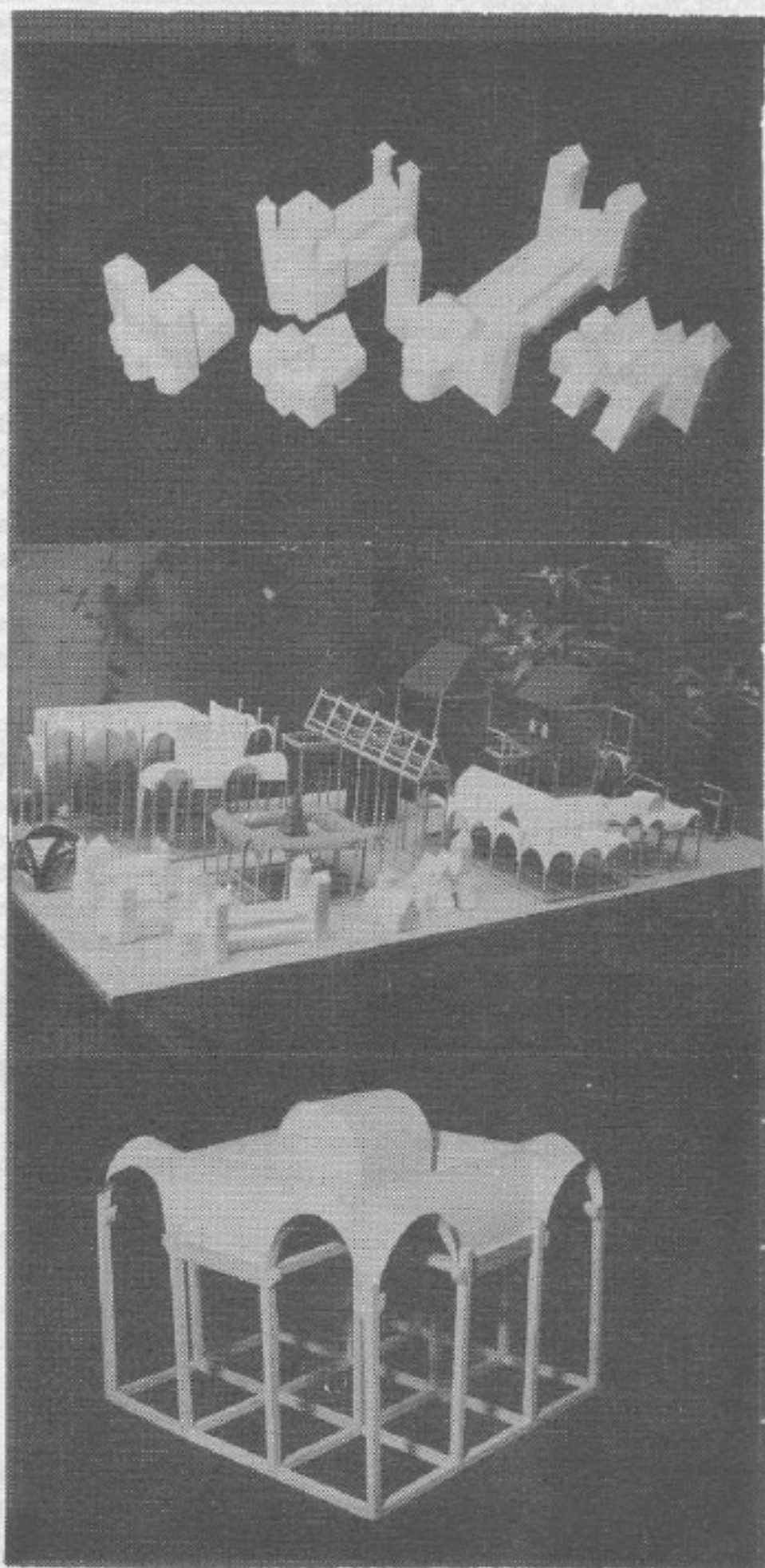
Erst im zwanzigsten Jahrhundert ist durch Architekten wie Mies van der Rohe oder Gropius der Skelettbau als Lösung auf architektonische und soziale Fragen wieder aktualisiert worden. Durch den Vergleich gleicher Bauprinzipien unter so verschiedenen Bedingungen sollen die Schüler erkennen, auf welchen an Heilslehren grenzenden weltanschaulichen Motiven auch unsere heutige moderne Architektur beruht.

Sehen wir anschließend aus dem Fenster - oder in unseren eigenen Zeichensaal - so blicken wir traurig auf die praktischen Ergebnisse dieser hehren Architektur. Herrscht vielleicht auch hier, wie in der Kunsterziehung, eine unüberbrückbare Kluft zwischen erhabenen Ansprüchen und Zielen und deren Umsetzung in der Wirklichkeit?

Sollten wir lieber bescheiden sein, realistischer?

Nein! Wir brauchen die Utopien, sonst lohnte es gar nicht zu beginnen.

KUNSTUNTERRICHT - EIN LUXUSFACH ?  
Schülerarbeiten



MENSCHENDARSTELLUNG - EINIGE BEMERKUNGEN ZUM KURSTHEMA IM RAHMEN DES KUNSTGESCHICHTLICHEN EXKURSES ÜBER DIE FIGURATIVE DENKMALSPLASTIK IN DER KUNST DES 19./20. JAHRHUNDERTS.  
- Eine Unterrichtseinheit im Grundkurs 12 -

Beitrag von StR Gert Kiessling

Ist die figurative Plastik - im hektischen Betrieb der Gegenwartskunst führt sie nur noch eine Randexistenz - bedeutungslos geworden?

Ich meine nein. Es können sich eindringlich an ihr Formfindungsprozesse, Einsichten in Entwicklungen vergangener Kulturen und nicht zuletzt ein Bewußtsein des Selbst aufzeigen lassen. Dabei führt uns das Stichwort "Selbstbewußtsein" in häufig erlebbare Situationen des Oberstufenunterrichtes.

" Ich kann Menschen eben nicht darstellen!" Oder: "Das menschliche Gesicht ist viel zu schwierig!" Das sind oft gehörte Äußerungen, die von Schülern der Oberstufe eigentlich durchweg mit bedauerndem Unterton gemacht werden. Dennoch führt dies selten zu einer angemessenen Bemühung, diese Schwierigkeiten anzunehmen und zu lösen. Im Gegenteil: Sie werden gern umgangen und ersetzt durch Abstraktionen, die doch erst aus Abbildhaftem entstehen können.

Da nun die Ansprüche der Schüler ihren eigenen Produktionen gegenüber gerade in Bezug auf das nachprüfbar Menschenbild hochgesteckt sind, sollte eine Unterrichtseinheit den Schülern die Gelegenheit geben, sich intensiv an einem Objekt mit den Problemen der plastischen Darstellung auseinanderzusetzen. Der Abguß einer modellierten Figur war geplant. Es war klar, daß dies einen erheblichen Aufwand an Arbeitsmitteln und Zeit bedeuten mußte, doch konnten so die beabsichtigten kunsthistorischen Exkurse in das Problemfeld der figürlichen Denkmalsplastik des 19./20. Jahrhunderts von Rude, Rodin bis zu Zadkine und Cremer, der das Buchenwalddenkmal schuf, zu neuen Einstellungen führen.

Da die eigenen Erfahrungen genügend Beurteilungskriterien schaffen konnten, vor allem auch im affektiven Bereich - durch Beurteilung von Körpersprache, Gestik und Bewegung in der Darstellung, waren engagierte und sachkundige Diskussionen zu erwarten.

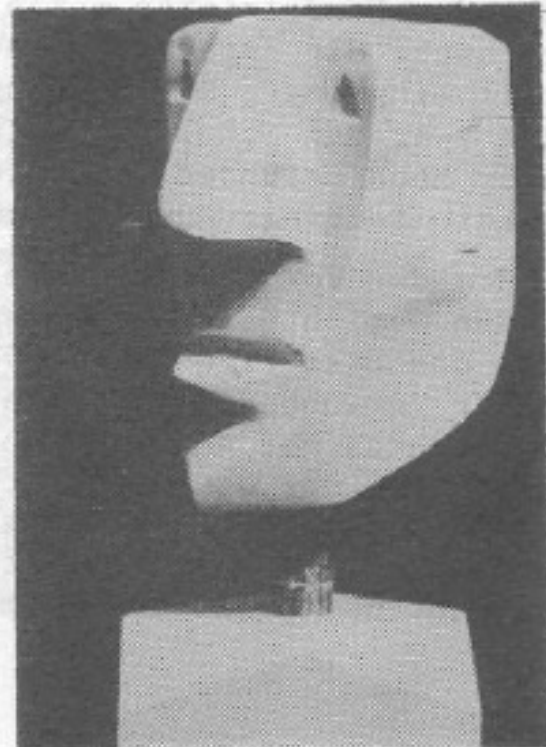
Nun eine kurze Darstellung der Arbeitsvorgänge selbst:

Nach planerischen Skizzen zur eigenen Themenfindung mußte ein Drahtgerüst angefertigt werden, das schon sehr prä-

zise die vertikal strukturierten Proportionen und die Stellung der Figur im Raum aufwies. Anschließend erfolgte die Ausformung der Volumina bis hin zu feinen Oberflächenstrukturen im Werkstoff Wachs. In der uralten Technik des Wachsausschmelzverfahrens erfolgte daraufhin der Metallguß. Die folgenden Arbeitsschritte mußten sehr sorgfältig ausgeführt werden, um den Gußerfolg zu sichern. Nach dem Anbringen der Guß- und Luftkanäle erfolgte das Einmanteln des Wachsmodells mit einer Gips-Schamottemischung. Die daraus entstandenen Schamottekästen wurden bei 500°C erhitzt und das Wachs dabei ausgeschmolzen. Die entstandene Hohlform wurde anschließend mit flüssigem Metall, in unserem Fall ein Blei-Zinn-Gemisch, ausgegossen. Die Arbeit schloß mit der abschließenden Oberflächenbehandlung ab. Die an Beispielen gezeigten Ursprünge des Verfahrens aus griechisch-orientalischen und afrikanischen Kulturräumen konnte darüberhinaus die Kontinuität künstlerischer Techniken über Jahrtausende aufzeigen.

Die Arbeitsergebnisse wurden zusammen mit einer Dokumentation des technischen Arbeitsablaufs in einer Schulausstellung gezeigt und stießen auf ein sehr interessiertes Publikum.

Den zweiten Teil der Kurssequenz bildete das Thema "Kopf" im Sinne einer Abstraktion vom Abbildhaften. So konnte das Formwollen des 20. Jahrhunderts in der plastischen Kunst ebenso verdeutlicht werden. Dabei fertigten die Schüler in subtraktiver Methode aus einem Gipsquader die Form eines Kopfes an.





## PHILOSOPHIE - HEUTE

### VERHANDLUNG WEGEN TOTSCHLAGS VOR DEM DUISBURGER SCHWURGERICHT

Beitrag von Bettina Rutsch (Abiturjahrgang 1986)

Nachdem wir uns im zweiten Halbjahr der Jahrgangsstufe 12 (Unterprima) unter der Leitung von OStR Dieter Kunze mit Rechtsphilosophie beschäftigt hatten, hielten wir es für sinnvoll, uns die Problematik der Rechtsprechung einmal in der Praxis vor Augen zu führen und besuchten eine Gerichtsverhandlung wegen Totschlags vor der I. Großen Strafkammer des Landgerichts Duisburg.

Ein nicht an dem folgenden Prozeß beteiligter Richter führte uns in den noch leeren Gerichtssaal und gab uns eine etwa 20minütige Einführung über den üblichen Verlauf einer Verhandlung und die Rollen, die die einzelnen Beteiligten dabei spielen. Es zeigte sich, daß die meisten von uns bisher nur recht vage Assoziationen mit dem Wort Gericht verbunden hatten; sogar die Größe und das Aussehen des Saales mit seinen nur drei Zuschauerreihen entsprachen nicht unseren medienbelasteten Vorstellungen. Auf jeden Fall hatte man allgemein Schwierigkeiten, sich zu vergegenwärtigen, daß man nicht im Theater saß, daß man nichts vorgespielt bekam, sondern hier tatsächlich über den weiteren Verlauf des Lebens eines Menschen entschieden wurde, der seinerseits über das Leben eines Menschen entschieden hatte.

Der Fall war vor einiger Zeit vor dem anderen Schwurgericht des Landgerichts schon einmal verhandelt worden, doch hatte die Angeklagte Revision gegen das damalige Urteil eingelegt. Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe hatte zwar den Schuldspruch bestätigt, die Strafe aber als zu hoch befunden. Es wurde also nur noch ein Zeuge und kein Sachverständiger mehr vernommen.

Nachdem der Vorsitzende, zwei Beisitzer und zwei Schöffen den Gerichtssaal betreten und Platz genommen hatten, wurde das bisherige Urteil verlesen, das, wiederum zu unserer Verwunderung, eine eingehende Beschreibung des Lebenslaufes der Angeklagten und, wie erwartet, einen genauen Bericht über den Tathergang enthielt. Dieses erwies sich für uns sowohl als sehr informativ, da wir von dem Fall nicht viel wußten, als auch teilweise als ungewohnt und peinlich, vermutlich, weil man die Person,

auf die sich alles bezog, nur wenige Meter von sich entfernt sitzen sah und plötzlich den neutralisierenden Bildschirm vermißte.

Der Fall war zusammengefaßt folgender:

Die Angeklagte, eine Frau Anfang dreißig, war bei ihren Adoptiveltern wohlbehütet aufgewachsen, hatte einen kaufmännischen Beruf ausgeübt, den sie nach ihrer Heirat aufgab, und eine anscheinend glückliche Ehe, aus der auch zwei gesunde Kinder stammten, in gutbürgerlichen Verhältnissen geführt. Trotz der anfänglichen Ablehnung ihres Mannes und des Adoptivvaters hatte sie schließlich ihren Wunsch nach einem dritten Kind durchgesetzt, das mongoloid zur Welt kam und dessen schwere Behinderung und geringe Lebenserwartung aufgrund eines Herzfehlers mehrere Ärzte bestätigten. Nachdem die Angeklagte das Baby zunächst angenommen hatte und sich mit seiner Krankheit auch auseinandergesetzt zu haben schien, hatte sie erklärmaßen durch die Begegnung mit einem zehnjährigen ähnlich behinderten Jungen in einem Rehabilitationszentrum ein Schockerlebnis und erwürgte den zwei Wochen alten Jungen. Anschließend warf sie ihn aus dem Auto, in dem noch ihr damals dreijähriger Sohn saß, in einen von Gestrüpp überwucherten Straßengraben, täuschte sie nach ihrer Heimkehr eine Entführung vor, legte jedoch am nächsten Tag ein volles Geständnis ab. Es ist offensichtlich, daß solch ein Fall äußerst problematisch zu beurteilen ist, da Faktoren wie Schuldgefühle, verminderte Zurechnungsfähigkeit, Fluchtreaktionen des Ehemanns, Angst um die Zukunft des Kindes einer zweifellos abstoßenden Tat gegenüberstehen.

Das Gesetz sieht hier eine Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren vor. Bei der ersten Verhandlung hatte der Staatsanwalt zwei Jahre mit Bewährung beantragt, das Urteil lautete vier Jahre ohne Bewährung.

Nach einer kurzen Pause forderte der Vorsitzende die Angeklagte auf, zu der vorgelesenen Darstellung Stellung zu nehmen bzw. auf einige Umstände näher einzugehen. So wurden z.B. das Verhältnis der Angeklagten zu ihrem Mann und die Auswirkungen des Verbrechens auf die Lebensumstände ihrer Familie noch einmal ausführlich dargelegt. Auch die anschließende Befragung des bis dahin nicht im Gerichtssaal anwesenden Ehemanns beschränkte sich hauptsächlich auf diesen Bereich. Erwähnenswert ist, daß der Mann der Angeklagten mehrmals

betonte, er stehe trotz allem völlig hinter seiner Frau und gebe zu, daß er sie nach der Geburt des Kindes mit der Sorge um den Jungen weitgehend allein gelassen habe und dadurch mitverantwortlich für die Tat sei.

Aus der Laienperspektive gesehen, verlief der Prozeß ohne sonderliche Höhepunkte und Wendungen. Sowohl die Strafkammer als auch der Staatsanwalt schienen die entlastenden Momente und die psychische Belastung, der die Angeklagte durch eigenes Verschulden ausgesetzt bliebe, auch wenn das Strafmaß herabgesetzt werde, stark zu berücksichtigen. Nachdem er eine kurze, aber klare Begründung gegeben hatte, beantragte der Staatsanwalt wiederum zwei Jahre mit Bewährung. Das Plädoyer des Verteidigers ging in die gleiche Richtung.

Nach einer längeren Beratungspause folgte dann die Urteilsverkündung:

Die Richter hatten den Antrag auf zwei Jahre mit Bewährung angenommen, was in unseren Reihen auch erwartet worden war.

In der abschließenden Urteilsbegründung erläuterte der Vorsitzende, daß der § 21 des Strafgesetzbuches, der eine Strafminderung bei beschränkter Zurechnungsfähigkeit zur Tatzeit vorsieht, zur Anwendung gekommen sei, da die Angeklagte noch unter den Auswirkungen der Geburt, z.B. Hormonschwankungen gestanden habe. Des weiteren bezog er sich u.a. auf das Problem, es könne sich der Vorwurf erheben, solch ein mildes Urteil sei nicht abschreckend genug, sei unverantwortlich gegenüber der Gesellschaft - ein allseits vieldiskutierter Einwand, nicht nur bei diesem speziellen Fall.

Es wäre jedoch zu weitläufig, hier näher auf die Urteilsbegründung einzugehen, die meiner Meinung nach auf ziemlich deutliche und einsichtige Weise das Urteil rechtfertigte.

Daß dieser Gerichtsbesuch die Schüler nicht nur als willkommene Abwechslung vom Unterricht interessierte und beschäftigte, konnte man daran erkennen, daß fast alle bis zum Ende, d.h. bis zur Urteilsbegründung, blieben und sogar noch längere Zeit später privat über den Fall sprachen. Auch die Diskussion in der folgenden Philosophiestunde, in welcher wir die philosophischen Aspekte der Problematik des Falles herausstellten und unsere Eindrücke zusammenfaßten, erfuhr eine rege Be-

teilung. Dort wurde die moralische Frage erörtert, die sich angesichts des Prozesses aufdrängte, ob Menschen überhaupt befugt seien, über Menschen zu richten.

Allgemein herrschte die Ansicht vor, daß nur ein summum bonum aus theoretischer Sicht richten und strafen dürfe, in praktischer Hinsicht sei aber ohne Richterspruch und Strafe nicht auszukommen.

In diesem Zusammenhang verwies der Kurslehrer auf einen Aphorismus des bedeutenden Rechtslehrers und Rechtspolitikers Gustav Radbruch:

Die Gerechtigkeit ist die zweite große Aufgabe des Rechts,  
die erste aber ist die Rechtssicherheit, der Friede.

Wieder einmal hat sich gezeigt, daß ein derartiger mit dem jeweiligen Unterrichtsthema zusammenhängender Exkurs eine sinnvolle Veranschaulichung und Ergänzung des Schulalltags darstellt.

Betroffenheit und Befremden, wie wir sie im Gerichtssaal empfanden, ist im Schulunterricht jedenfalls kein planbares Ergebnis.

## KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Beitrag von Jutta Kreyhs (Abitur 1984)

Dieser Artikel soll kurz die thematischen Schwerpunkte der künstlichen Intelligenz (die ich im weiteren, wie es gängig ist, mit "KI" abkürzen werde) umreißen und einen ersten Einblick geben, in welchen Fächern und an welchen Universitäten in diese Richtung verstärkt geforscht wird.

Was ist das überhaupt: "künstliche Intelligenz"?

Da sich die Psychologie kein klares Bild über die menschliche Intelligenz in ihrem vollen Ausmaß bilden kann, kann der Aufgabenbereich der künstlichen erst recht nicht exakt definiert werden. Deswegen werden einzelne Fertigkeiten herausgegriffen, von denen man annimmt, daß zu ihrer Ausübung Intelligenz notwendig ist z.B. das Schachspielen, das Erkennen von Bildern oder das Verständnis natürlicher Sprache. Die Informatik hat es sich zur Aufgabe gemacht, solche Fertigkeiten mit Systemen zu simulieren, das bedeutet, Theorien und lauffähige Programme zu entwickeln, die dann z.B. gut schachspielen können.

Die Fülle der unterschiedlichen zu simulierenden Fertigkeiten können grob durch die Teildisziplinen zusammengefaßt werden, die sich mit Theorembeweisen, Bildverstehen, Roboterprogrammierung und der Konstruktion von Experten- und natürlichsprachlichen Systemen beschäftigen.

Ein Hauptziel des Theorembeweisens ist es, aus mathematischen Axiomen und wenigen als wahr angenommenen mathematischen Sätzen weitere automatisch abzuleiten. So ergibt sich eine unmittelbare Nähe zur Mathematik. Der Fachbereich Informatik z.B. der Universität Kaiserslautern forscht verstärkt auf diesem Gebiet.

Die Programmierung von Robotern überschneidet sich stark mit der Verfahrenssteuerung der "klassischen Informatik". Hier werden Maschinen - hauptsächlich deren Programme - entwickelt, die z.B. Tätigkeiten ausführen können, die am Fließband anfallen, wie die Montage von Rädern an Autos. Auf diesem Gebiet sind die Technischen Universitäten in Berlin und München verstärkt tätig.

Der Konstruktion von bilderverstehenden Systemen widmet man sich in größerem Umfang an der Hamburger Universität, und die Aufgabe, Muster und Bilder zu erkennen, die Menschen mit großer Leichtigkeit bewältigen, bereitet einiges Kopfzerbrechen. So z.B. wenn der Rechner, an den eine

Kamera mit Blick auf eine Kreuzung angeschlossen ist, die Frage beantworten soll, die sich auf die zuletzt aufgenommene Sequenz (Länge ca. 4 sec) bezieht: "Ist ein Pkw um die Ecke gebogen?" Die Antwort des Rechners erscheint auf dem Bildschirm: "Nein, es sind zwei um die Ecke gebogen." Diese Erwidern gibt auch gleichzeitig einen Einblick in die Probleme, die sich für einen Rechner beim Versuch ergeben, natürliche Sprache zu verstehen. Um ein Bild bzw. hier ein Auto zu erkennen, muß der Rechner eine Unmenge von zusammenhanglosen und unterschiedlich schwarzen Punkten zu Flächen zusammenfassen, die genügend Ähnlichkeiten aufweisen, daß er von diesem zweidimensionalen Bild auf ein bestimmtes dreidimensionales Objekt oder eine Klasse von Objekten, hier z.B. auf ein Auto schließen kann.

Das Thema der Experten- und vor allem der natürlichsprachlichen Systeme ist, zumindestens am Umfang der laufenden Forschungen gemessen, das komplexeste. Bei diesem Gebiet tritt die enge Verbundenheit der "KI" mit den Disziplinen kognitive Psychologie, Linguistik und Philosophie am stärksten zutage. Für die Psychologie sind in diesem Zusammenhang die Fragen relevant, wie Wissen repräsentiert ist, mit welchen Strategien es genutzt wird und in welcher Art und Weise Vorwissen die Verarbeitung von neuer Information beeinflußt. Für eine konkrete Untersuchung bedeutet diese letzte Fragestellung z.B. : Wie wichtig ist es für mein Verständnis der Geschichte eines Restaurantbesuches daß ich weiß, wie so etwas normalerweise abläuft? In welcher Form habe ich dieses allgemeine Wissen zusammengefaßt? Wann und unter welchen Bedingungen ist es zugänglich und verfügbar für mich?

Die Zusammenarbeit von Informatikern und Psychologen begann auf offizieller Ebene erst im letzten Jahr, doch wird sich diese, zumindestens wenn es nach den Wünschen der Informatiker geht, schnell intensivieren z. B. zu den Psychologen der Regensburger Universität.

Bei der Philosophie werden hauptsächlich auf dem Gebiet der Logik und Sprachphilosophie Anleihen gemacht, doch spiegelt sich dies meines Wissens nicht in einer direkten Zusammenarbeit mit der philosophischen Fakultät einer Universität wieder, sondern bedeutet "nur", daß man versucht, das Gedankengut eines Philosophierenden für die eigenen Forschungsinteressen nutzbar zu machen. Dieser Mangel kann sich aber auch darauf gründen, daß sich an den meisten deutschen Universitäten auf diesen Gebieten bei den Philosophen wenig regt, bzw. die restlichen tätigen kein Interesse verspüren, mit Informatikern

und deren anders geartetem Forschungsansatz zusammenzuarbeiten.

Da das Ziel, der Rechner solle natürliche Sprache verstehen, in der Entwicklung der "KI" mit als eines der ersten gestellt wurde und dadurch die Analyse der Sprache bzgl. Syntax und später auch bzgl. Semantik im Vordergrund stand, besitzen die gemeinsamen Tätigkeiten bzw. Streitigkeiten der Linguistik und Informatik die längste Tradition, was z.B. auf die Stuttgarter und Hamburger Universität und auf die Berliner Technische Universität zutrifft.

Abschließend möchte ich noch anfügen, daß man das Zusammenspiel der Linguistik und Informatik auch in einem einzigen Fach als Neben- bzw. Hauptfach an folgenden Universitäten studieren kann:

- B o n n (im Rahmen des Studienganges Kommunikationsforschung und Phonetik als Schwerpunkt Linguistische Datenverarbeitung (LDV) )
- R e g e n s b u r g (im Rahmen des Faches allgemeine Sprachwissenschaft kann man sich auf den Schwerpunkt Linguistische Informationswissenschaft spezialisieren)
- B i e l e f e l d (im Rahmen des Studienganges Linguistik mit Schwerpunkt Computerlinguistik und "KI")
- K o b l e n z (im Studiengang angewandte Informatik kann man den Teilbereich Linguistik wählen, dessen Thema u.a. die LDV ist)
- T r i e r (hier als eigenständiges Hauptfach "Linguistische Datenverarbeitung" mit möglichem Nebenfach Psychologie)

Eigentlich hätte ich diese Städte gar nicht nebeneinander aufführen dürfen (sie werden deswegen wenigstens in aufsteigender Reihenfolge genannt); denn die dortigen Studiengänge können sich kaum mehr in ihrem Angebot und Qualität der Lehrveranstaltungen unterscheiden.

#### Weiterführende Literatur:

- Wilfried Brauer u.a. Hrsg: Studien- und Forschungsführer Informatik. Berlin: Springer, 1984.
- Michael Domsch u.a. Hrsg.: Ausbildung und Einsatz von Informatikern in der BRD. Hamburg: SCS, 1983.
- Studienführer LDV 1985. Gegen DM 1,10 in Briefmarken bei Prof.Dr.J.Krause, Abt. Nichtnumerische DV der Universität Regensburg, Postfach 397, 8400 Regensburg - 1 .

## NACHRICHTEN

Die diesjährige Abiturientenentlassung findet am  
Samstag, 27. Juni 1987 statt.

Programm: 09.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der  
Salvator- oder Liebfrauenkirche  
11.00 Uhr Entlassung in der Aula  
ab 20.00 Uhr Landfermann-Ball im Hause  
Kornwebel in Duisburg-Rahm

Zu der Gesamtveranstaltung sind alle Mitglieder mit Angehörigen, insbesondere aber auch die Abiturienten der Jahre 1917, 1927, 1937, 1947 und 1962, die auch durch die Schulleitung angesprochen werden, herzlich eingeladen.

Die diesjährige Preisverleihung der "Professor-Schumacher-Stiftung" findet am Freitag, 13. November 1987 um 19.00 Uhr in der Aula statt.

Auf die im Vorwort erwähnte Sonderveranstaltung "KYRENE IN DER ANTIKE" am 23. November 1987, 19.30 Uhr in der Aula wird noch einmal hingewiesen.

Eine besondere persönliche Einladung ergeht zu allen Veranstaltungen nicht mehr.

## UNSERE TOTEN SEIT MÄRZ 1985:

Wilhelm Hützen, ev.Pfarrer (24) \* 9.12.1904 + 26.3.1985  
Otto Schäfer, Dipl.Kfm. (37) \* 10.8.1916 + 9.6.1985  
Bernhard Kaiser, Reg.-Rat (27) \* 19.3.1906 + 30.7.1985  
Bernd-Bruno Schedding, Reg.-Rat (66) \* 10.4.1946 + 6.1.1986  
Heinrich d'Hone, k.Pfarrer (31) \* 26.6.1911 + 9.8.1986  
Dr.Friedrich Zeichner, OStD (L) \* 17.3.1896 + 9.9.1986  
Georg Ködding, OStD (L) \* 14.5.1900 + 9.9.1986  
Dr.Martin Dorf Müller, Oberstaatsanwalt (23) \* 9.12.1904  
+ 27.2.1987  
Bernhard Westrup, StD (L) \* 13.12.1907 + 27.3.1987  
Erika Kröger, Vorsitzende der MORIAN-STIFTUNG (Sekretärin des Landfermann-Gymnasiums von 1938 - 1941)  
\* 13.8.1911 + 27.3.1987



## ADRESSENVERZEICHNIS

Zahlreiche Zuschriften beweisen, daß auf das seit langer Zeit angekündigte Adressenverzeichnis gewartet wird.

Leider ist das Verzeichnis noch nicht fertig. Es wird auch mit Sicherheit in diesem Jahr noch nicht in Druck gehen können. Größere Berufsbelastung und Krankheitsausfall haben Verzögerungen hervorgerufen, die nicht eingeplant waren.

Es wird deshalb noch um etwas Geduld gebeten, gleichzeitig wird aber die Bitte wiederholt, Änderungen oder evtl. noch fehlende Anmeldeformulare an die bekannte Adresse zu schicken.

Dieser Ausgabe der "blätter" werden wieder Zahlscheine beigelegt, um Ihnen die Überweisung Ihres Beitrages für 1987 oder auch schon für 1988 zu erleichtern.

Der Jahresbeitrag beträgt zur Zeit immer noch DM 10,-- pro Kalenderjahr für "gestandene" Mitglieder und DM 5,-- pro Kalenderjahr für Mitglieder, deren Ausbildung noch nicht abgeschlossen ist. All denen, die einer größeren Spende den Vorzug geben, sei an dieser Stelle besonders gedankt.

Beiträge und Spenden sind steuerabzugsfähig. Wenn Sie die beigelegten Formulare für Ihre Überweisung benutzen, gilt bereits der Einzahlungsbeleg als Spendenbescheinigung für das Finanzamt, allerdings nur bis zum Betrag von DM 100,-- . Wenn Sie einen noch höheren Betrag spenden, schickt Ihnen der Schatzmeister sofort nach Eingang eine gesonderte Spendenbescheinigung.

Die Konten des Landfermann-Bundes sind im nachstehenden Impressum angeführt.

## IMPRESSUM:

### Herausgeber:

Landfermann-Bund e.V., Mainstr. 10, 4100 Duisburg - 1

Vorsitzender: Prof.Dr.Ing.Burkhard Bock, Duisburg

Stellv. Vorsitzender: Dipl.Ing. Franz Haase, Mülheim

Schriftführer: Rechtsanwalt und Notar Karl Vogt, Duisburg

Schatzmeister: Richter Wilhelm Berstermann, Mülheim

Redaktion dieser Ausgabe:

Heinrich Kubeneck, Bürgerstr.53, 4100 Duisburg-1

Telefon 0203-356633

### Konten des Landfermann-Bundes e.V.:

Nr. 127 41-437 Postgiroamt Essen (BLZ 360 100 43)

Nr. 200-301-349 Stadtparkasse Duisburg (BLZ 350 500 00)

ABITURIENTIA 1937

Wer kennt sie, die letzten "Neunjährigen" vor dem Kriege?



Die letzten „Neunjährigen“



Juni 1987